

# Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

Verleger Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Beträubender und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat in Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff,

Altianneberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burthardswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Dohna, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Miltitz-Rothschön, Münzig, Neutirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Obergermshausen, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Rothschönberg mit Berne, Sacksdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligshausen, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weisstrapp, Wilsberg.

Druck und Verlag von Arthur Bichante, Wilsdruff. Für die Redaction und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Bichante, beide in Wilsdruff.

No. 106.

Dienstag, den 15. September 1908.

67. Jahr

Die Geflügelcholera im Grundstück Nr. 14 zu Kaufbach ist erloschen. Weissen, den 11. September 1908.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

### Brennholzversteigerung auf Naundorfer Revier.

Sonnabend, den 19. September 1908, nachm. 2 Uhr an Ort und Stelle: 1530 rm stat. Brennholz, 376 rm stat. Stöße in Abt. 30. Kgl. Forstrevierverwaltung Naundorf u. Kgl. Forstrentamt Charandt.

Bis 29. d. M. ist der 3. Termin

### städtische Grund- und Einkommensteuer

an die hiesige Stadtsteuerentnahme zu entrichten.

Nach Ablauf der geordneten Zahlungsfrist erfolgt gegen Säumige die Einleitung des Mahn- eventuell Zwangsvollstreckungsverfahrens.

Wilsdruff, am 12. September 1908.

Der Stadtrat.  
Kahlenberger.

### Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 14. September.

#### Deutsches Reich.

#### Eine dreizehntägige Dauerfahrt des Militärluftschiffs.

Das deutsche Militärluftschiff ist am Freitag abend kurz nach 10 Uhr in Berlin zu einer Dauerfahrt aufgestiegen und am Sonnabend vormittag kurz nach 11 Uhr wieder auf dem Tegeler Schießplatz gelandet. Die Dauer der ohne jede Störung verlaufenen Fahrt betrug annähernd 13 Stunden. Damit hat nach Zeppelin auch unser Militärluftschiff, das bekanntlich nach dem halbstarren System gebaut ist, seine Leistungsfähigkeit in glänzender Weise bewiesen, und es bedarf nicht mehr der bevorstehenden Probefahrt des Parvevalballons, an deren Gelingen ja auch nicht zu zweifeln ist, um die Ueberlegenheit Deutschlands auf dem Gebiet der Motorluftschiffahrt unüberleglich darzutun. Abgesehen davon, daß Dauerfahrten wie die des Zeppelinsballons und des Militärluftschiffs bisher von den Luftschiffen keiner anderen Nation erreicht worden sind, besitzt Deutschland auch darin, daß es in allen drei Systemarten leistungsfähige Luftschiffe gebaut hat, den unbestrittenen Vorrang. Wir zweifeln nicht daran, daß auch der Parvevalballon in den durch seine Eigenart bedingten Leistungen nicht hinter den anderen Modellen zurücksteht. Dann hat Deutschland alle Ursache, auf seine zwar noch kleine, aber tüchtige Luftflotte stolz zu sein.

Der Erbauer und Lenker des Militärluftkreuzers Nr. 1, Major Groß, berichtet über die Nachtfahrt des Luftschiffes: „Wir haben dreizehn Stunden in der Luft geschwebt. Das Luftschiff ist völlig intakt; es hätte nur einer Nachfüllung von Benzin bedurft, und wir hätten sofort zu einer neuen Dauerfahrt ansetzigen können. Die Fahrt ging zunächst die Vhrter Bahn entlang über Rathenow, Stendal und die Elbe entlang bis Magdeburg. Dort kehrten wir um und flogen über Potsdam heimwärts. Der Wind war während der Nacht böig; er erreichte zuweilen die Stärke von über zehn Metern in der Sekunde, so daß das Schiff sehr zu kämpfen hatte. Wir kamen manchmal kaum vorwärts, zwangen aber schließlich doch den Wind. Wir erreichten bedeutende Höhen, stellenweise über 1200 Meter. Die Hauptleute v. Jena und Georgi folgten dem Flug unseres Luftkreuzers in Militärautomobilen; sie konnten aber erst heute früh um 5 Uhr morgens Telegramme aus den verschiedenen Städten abgeben.“ — In den Kasernen des Luftschiffbataillons waren alle „Freiwilligen“ auf dem Posten. Ueber den Verbleib des Lenkars herrschte dort große Aufregung, da auch vor ihnen die Dauerfahrt geheimgehalten worden war.

Ueber die Landung des Ballons auf dem Tegeler Schießplatz wird des Näheren berichtet: Kurz vor 11 Uhr trat in Tegel ein Telegramm aus Brandenburg ein, wonach das Luftschiff sich über Brandenburg befand. Etwa 10 Minuten nach 11 Uhr erschien der Ballon in beträchtlicher Höhe über dem Tegeler Schießplatz und begann in großem Kreise den Platz zu umfahren, um langsam niederzugehen. Es war ein großartiges Schauspiel, wie in dem leichten Winde, in der hellen Sonne die Sellen und Höhenmessungen mit arthier Präzision wirkten und wie unter dem Surren des Motors das majestätische Luftschiff sich langsam auf den Platz senkte. In einer Höhe von etwa 300 Metern wurde die ersteleine ausgeworfen und nach etwa einer halben Stunde landete der Luftkreuzer ohne jede Störung auf dem Plage. Die Insassen waren wohlbehalten und

wurden von der Menge lebhaft begrüßt. Das Luftschiff hatte etwa 500 Kilometer zurückgelegt, eine Höhe bis 1000 Meter erreicht bei Windstärken von 7—12 Meter.

#### Wacht am Rhein und schloß in Frankfurt!

Die „Frankf. Ztg.“ hatte im Gegenzug zu dem größten Teile der deutschen Presse für die Verstümmelung der Sedanfeier in Heidelberg Worte der Entschuldigung gefunden. Aus diesem Anlaß zitiert die „Tägl. Rdsch.“ aus dem Kreuznacher „Generalanzeiger“ folgende köstliche Kritik, die an dem Verhalten der Frankfurtererin gerichtet wird: „Wenn man sich den Patriotismus der „Frankf. Ztg.“ bestieht, fällt einem unwillkürlich ein altes Späßchen aus den „Fliegenden Blättern“ ein. Als nämlich 1870 die gut patriotischen Frankfurter Bürger in voller Begeisterung über die großen Siege auch nachis unaufhörlich die „Wacht am Rhein“ sangen, da öffnete sich — wahrscheinlich an der Redaktion der „Frankf. Ztg.“ — ein Fenster und jemand rief entrückt in das patriotische Getöse hinein: „Wie heißt? Was ist das für e Gebraü? Wacht am Rhein un schloß in Frankfurt!“

#### Ausland.

#### Die Königin von Holland.

Einige Amsterdamer Blätter melden, sie seien vom Sekretär der Königin ermächtigt worden, die Nachricht von einer vorzeitigen Entbindung der Königin als unzutreffend zu erklären. Von an ernen Stellen, so von der Agenc. Reuters und der Zeitung „Nederlandsche“ wird dagegen die Meldung als richtig aufrechterhalten. Die letzte Nachricht lautet: Man kann es jetzt wohl als festgestellt betrachten, daß die Königin Wilhelmina nicht von einer Fehlgeburt betroffen wurde. Die Königin konsultierte am Sonnabend abend den Hofarzt Roessingh, der am Sonntag früh wieder abreiste. Dies mag die unangenehmen Gerüchte zuerst veranlaßt haben. Am Mittwoch wurde, wie der „Sol.-Anz.“ sich aus Amsterdam melden läßt, noch der Utrechter Professor Rouwer zu Rate gezogen. Diese Konsultation, die vorgenommen wurde, obwohl der Kaiserbot in Apeldoorn anwesend war, gab jedenfalls den inzwischen ausgesprochenen Gerüchten neue Nahrung. Jedoch ist die Hoffnung des Landes bis jetzt noch nicht enttäuscht worden. Die Königin richtet sich genau nach allen ärztlichen Vorschriften und beschränkt auch ihre sonstige rege Tätigkeit, indem sie sich täglich einige Stunden ausruht. Am letzten Mittwoch empfing sie noch den Minister des Innern, um ihre Zustimmung zu der am Dienstag in der Kammer zu verlesenden Thronrede zu geben. Die Königin ist gesund und gutes Mut, muß sich aber natürlich die größte Schonung auferlegen. In der Bevölkerung rief die Witterung der unwahren Gerüchte allgemein große Erleichterung hervor.

#### Welche Mittel

die französische Heeresverwaltung anwendet, um die geleglich festgestellte Rekrutenzahl aufzutreiben, zeigt folgende Meldung der „France Militaire“: Der Kommandierende des 11. Armeekorps, General Jourdy, will vom 1. Oktober ab in jedem Regiment ein „peloton des malingres“ eingerichtet wissen, eine Abteilung für alle schwächlichen Leute und für diejenigen, deren Ausbildung durch längeren Aufenthalt in der Krankenstube oder im Lazarett gelitten hat. Die Abteilung soll unter Befehl eines Hauptmanns gestellt werden und einen Leutnant und verschiedene Dienstgrade mit einem „caractères doux“ (sehr sanften Charakter) erhalten. Ein Arzt soll sie überwachen. Diese Organisation soll nur der Verkäufer von etwas Besseren sein, denn der Kommandierende wünscht ein Sanatorium zu begründen, in das alle Schwächlichen des Armeekorps geschickt werden sollen.

#### Die Schulden Eduards VII.

Wie der „Momento“ berichtet, hat König Eduard VII. vor einiger Zeit die Schulden bezahlt, die der einstige Prinz von Wales kontrahiert hatte, und der historische Ueberblick, den das italienische Blatt auf die Entstehung dieser Schulden wirft, ist kulturhistorisch ungemein interessant, und zugleich für den englischen König in gewissem Sinne entlastend. Bekanntlich hatte sich die Königin Viktoria nach dem Tode des Prinzen (1861) für lange Zeit von jedem öffentlichen Auftreten zurückgezogen, und ihrem ältesten Sohne, dem Prinzen von Wales, dem jetzigen König Eduard VII., fielen die Lasten, aber auch die Kosten der Repräsentation zu. Während die Königin die vom Parlament ihr bewilligte große Privatliste bezog, die sie nur zum kleinsten Teil verbrauchte, sah sich der Prinz von Wales auf etwa zwei Millionen Mark angewiesen, und dabei war ihm die Aufgabe zugefallen, die reichen englischen Lords von Devonshire, Bedford, Westminster, Derby u. a. zu überbieten. War diese Aufgabe ohnehin schon unübersichtbar, so wurde sie es noch mehr, als das Haus Rothschild sich den Wünschen des Prinzen zu versagen begann. Damals trat dem Prinzen ein vielfacher Millionär, Sir James Mackenzie, näher, der ihn in schwerer Not mit einer großen Summe unterstützte, aber unglücklicherweise plötzlich starb, ehe er über die Rückzahlung dieses Geldes bestimmte Verfügungen getroffen hatte. So blieb den Testamentvollstreckern des verstorbenen Mackenzie nichts übrig, als an den Prinzen mit der Forderung einer sofortigen Zahlung von acht Millionen heranzutreten. In diesem Zeitpunkt wurde der Baron Hirsch mit dem Prinzen bekannt und legte ihn in die Lage, nicht nur diese Summe zu begleichen, sondern auch die von seinem Schwager, dem verstorbenen Kaiser Friedrich, entlehnten Gelder zurückzahlen zu können. Nach dem Tode der Königin Viktoria wurde die Schuldentilgung des unermöglichten Königs Eduard systematisch begonnen. Drei staatskräftige Freunde des einstigen Prinzen von Wales erbaten sich, die Schulden des Königs zu begleichen, wenn ihnen die Verwaltung seiner Einkünfte übertragen werde. Der König ging darauf ein und sieben Jahre lang haben diese drei Männer das königliche Vermögen so geschickt verwaltet und so lang jede Finanzkonjunktur benützt, daß die Schuldentilgung vorgenommen werden konnte, ohne daß der König an seinen Einkünften eine merkliche Schwächung erlitt. Heute sind die Angelegenheiten des Prinzen von Wales alle geordnet und die Umgebung Königs Eduards VII. behauptet, daß der Monarch sich nie so guter Laune befunden habe, wie gerade jetzt.

#### Ueber den Gesundheitszustand der Zarin

macht der Petersburger Korrespondent des Journal des Debats einige Mitteilungen, aus denen hervorgeht, daß das Befinden der jungen Kaiserin die Hoffreise mit lebhafter Beförderung erfüllt. Das breite Publikum weiß wenig von den ernsten Beschränkungen, die die Gutunterrichteten kaum noch verhehlen. Die kurz aufeinanderfolgenden Geburten im Zusammenhang mit den furchtbaren Aufregungen und den tragischen Ereignissen der letzten fünf Jahre haben auf Alexandra Feodorowna ein überaus gefährliches Befinden einen verderblichen Einfluß ausgeübt, und sie scheint von einer immerwährenden Schwäche und Mattigkeit befallen. Immer wieder drängen sie die Ärzte zu einem mehrmonatigen Aufenthalt im Ausland; die Zarin aber weigert sich in tapferer Hartnäckigkeit, ihren Gatten allein zurückzulassen, und überschützt die Befahren, von denen er umgeben ist. Nur wenigstens mit etwas der wachsenden Schwäche, der Appetitlosigkeit und den Herzschmerzen entgegenzuwirken, haben die Ärzte sie schließlich überredet, gemeinsam mit dem Gemahl und den Kindern die kurze baltische Kreuzfahrt zu unternehmen. Man

hofft, daß die frische Luft der finnländischen Gewässer und die zeitweilige Abkehr von den politischen Erregungen des Tages ihre zerüttelten Kräfte wieder stärken wird. Alle, die die Situation kennen, fügen sich auf diese Hoffnung, denn, — wenn man abfieht von der kleinen Gruppe fanatischer Terroristen, die Paris erfreut sich einer großen Popularität. Ihre natürliche Grazie, ihr stets lebenswürdiges Wesen und der hingebende Ernst, mit dem sie ihre Mutter- und Gattin-Pflichten betrachtet, ihr liberalen Tendenzen zuneigender Einfluß sind im Volke bekannt und haben der Persönlichkeit der jungen Kaiserin überall lebhaftes Sympathien eingetragen.

#### Der russische Luftballon.

Im Luftschiffpark des russischen Kriegsministeriums wurde dieser Tage in Petersburg der erste Versuch mit dem neuen russischen leuchtenden Luftschiff unternommen. Das Luftschiff hat eine zigarrenähnliche Form und fast 1600 Kubikmeter. Es hat zwei Schrauben, die von einem Motor von achtzehn Pferdekraften getrieben werden. Das Luftschiff flog gegen einen ziemlich starken Wind längs dem Damm der Jaroslaw-Selo Bahn und kehrte, nachdem verschiedene Kurven in der Luft beschrieben waren, an seinen Aufstiegsplatz zurück. Der Flugversuch wurde von militärischer Seite als gelungen bezeichnet. Das Kriegsministerium beginnt in der nächsten Zeit mit dem Bau eines weiteren großen Luftschiffes von 4000 Kubikmeter Inhalt.

#### Die Cholera in Petersburg.

Während im übrigen Rußland die Cholera abzunehmen scheint, ist Petersburg der Hauptherd der Epidemie geworden. Gestern wurden 58 Kranke neu eingeliefert, von welchen bisher 8 gestorben sind. Die Gesamtzahl der Choleraerkrankten in den dortigen Hospitälern beträgt 107.

#### Ein Lynchender Senator.

Wie der Draht aus Oxford (Mississippi) meldet, suchte das frühere Mitglied des Senats der Vereinigten Staaten, W. B. Sullivan den Böbel zur Begehung eines Lynchmordes an dem Neger Patton aufzuheben, der wegen Ueberfalles gegen eine weiße Frau im dortigen Gefängnisse interniert war. Der Richter Roane trat der vorm Gefängnisse angesammelten Menge entgegen und wirkte auf sie in dem Sinne ein, daß sie dem Befehl nicht in die Arme fallen sollten. Die Mehrzahl der Leute schien bereits geneigt zu sein, auf Roanes Vorstellungen zu hören, als plötzlich Sullivan die Treppentufen zum Gefängnisgebäude hinaufstieg und mit lauter Stimme die sofortige Aufknüpfung des Schwarzen verlangte. Der Mob, der durch seine Worte aufs neue in Wut geraten war, stimmte darauf das Gefängnis, holte den unglücklichen Patton heraus und hängte ihn am nächsten Baume auf.

#### Von den Schrecken der amerikanischen Lynchjustiz

entrollt, anknüpfend an die jüngsten grausamen Rassenkämpfe von Springfield, Luigi Bargini im „Corriere della Sera“ ein erschütterndes Bild. Die blutigen Gewaltthaten gegen die Neger sind in diesem Jahre zahlreicher als je. Seit Januar sind nicht weniger als 96 schwarze Bürger der Vereinigten Staaten der blindesten Grausamkeit des Volkes zum Opfer gefallen. Nur ein leiser Verdacht, eine heftig gemurmelte Anklage gegen einen Schwarzen und das Volk eilt sich zu bewaffnen, verlangt die Auslieferung, und ein grausiges Schauspiel des Sterbens ist das Ende. Die Neger sind wehrlos. Sie stehen an der Hand des Rechts und an der Hand des Gesetzes. Wenn es um einen Neger geht, so will der Böbel nicht allein Richter sein; auch Henker. „Ohne Zwischenfall“ vollzieht sich dann die Lynchjustiz. „The order was perfect“, kommentieren die Zeitungen, die die Nachricht als ein alltägliches Ereignis registrieren. Rasch und schnell findet der Rassenhaß seine Opfer. Meist deckt die Nacht die Tat. Am Morgen finden die Frühaufrichter dann am irgend einem Baume hängen den Leichnam, die Grand Jury tritt zusammen und unausweichlich kommt dann die Gerichtsverurteilung: die Schuldigen sind nicht zu ermitteln. Niemand hat sie gesehen, niemand hat sie erkannt. Bisweilen verlangt die Volkshysterie eine Variation der Hinrichtung. Dann erstreckt der Scheiterhaufen den Strang. Vor einigen Tagen erst wurde in Greenville in Texas ein Neger, ein gewisser Ted Smith, lebendig verbrannt. Mehr als 200 Frauen wohnen der Marter bei. Der Holzstoß war so groß, daß der um 8 Uhr morgens angezündete Scheiterhaufen noch vier Stunden später in hohen Flammen aufloberte. „Aber der Nigger heut nur sechs Minuten lang“, so berichtet lakonisch die Chronik. Vor zwei Tagen wurde eine ganze Negersfamilie in ihrem eigenen Hause lebendig verbrannt. Dem Unbeteiligten mißgen die so grausam geandeten Vergehen recht unbedeutend erscheinen. Am vorletzten Sonntag wurde ein junger Neger gehängt, weil er einem weißen Mädchen zugeflüchtet hatte: „Ich möchte Ihre Bräutigam sein.“ Die Exekution fand gerade zur Kirchensunde statt; alles eilte aus der Kirche, Frauen, Männer, Kinder und spazierten zur Richtstätte, um die letzten Zudungen des urteillos Hingemordeten nicht zu veräumen. In Tennessee wurde ein alter Neger aufgehängt, weil jemand gerufen hatte: „Der ist sicher ein Dieb.“ Es war ein im Dienst ergreuter treuer Diener eines Farmers. Und oft sind die Anlässe noch geringfügiger: Ein Neger läuft die Straße hinunter. Das ist verdächtig, man hält ihn an, man fragt, die Menge läuft zusammen, Gemurmel, Rufe, irgendwo schreit einer „Get the rope“ und das Schicksal des Unglücklichen ist entschieden. Aber das Schlimmste ist, wenn das anseherige Opfer ertrifft. Dann fühlt sich die Menge betrogen, hintergangen, sie wütet, und nun ereignet eine blutige Menschenjagd die entgangene Sensation die Hinrichtung. Die Menge zeigt da bisweilen die wilde Grausamkeit des Raubtieres, das Blut gerochen. Alle animalischen Instinkte scheinen in der Erwartung eines Todesanblickes sich zu entfesseln. Man holt die Bluthunde, man hebt sie auf die Spur und nun beginnt die wilde Jagd. Wehe

dem, der dem Treiben entgegensteht. Die betrogene Masse rächt sich. Wehe dem Neger, der dem Trupp begegnet. Aus der Jagd auf einen wird die Jagd auf viele und oft bezeichnen dann brennende Häuser und entstellte Leichname den Weg, den die Jäger genommen. Ein allgemeines Massacre ist das Ende. Damit begann auch der blutige Rassenkampf in Springfield . . .

#### Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Reichsteile für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.  
Wilsdruff, den 14. September.

— Das Königl. Sächs. Finanzministerium hat ein Preisanschreiben betreffend: „Verhütung von Rauchschäden“ erlassen. Es legt folgende Preise aus; a) 2000 Mk. für denjenigen, der die beste Verarbeitung der in der gesamten Literatur der Kulturvölker enthaltenen Vorschläge zur Verhütung von Rauchschäden in einer Weise liefert, daß sie anregend auf die Besitzer von großen Feuerungsanlagen und anderen, saure Gase entstehenden Anlagen wirkt. b) 1000 Mk. für die Erfindung oder Erfindungen, die es auch bei der gewöhnlichen Bedienung der Feuerungs- oder anderen Anlagen durch einen schlichten Arbeiter ermöglichen, die Schädlichkeit der Feuerungsabgabe wie sonstiger saurer Industrieabgabe oder wenigstens eines dieser Abgabe mit Sicherheit zu beseitigen. Die kaufmännische oder gewerbliche Verwertung der Erfindung bleibt dem Erfinder unbeschränkt überlassen.

— Was ein Scharfschießen kostet! Bei dem Scharfschießen am 5. September unweit St. Niklas wurden von 60 Feldkanonen über 700 Schüsse abgegeben. Jedes Geschütz feuerte außer den Zielsicherungschüssen zwölf Schrotkugeln ab. Da ein solcher Schuß etwa 85 Mk. kostet, kommt der staatliche Beitrag von über 60000 Mk. nur für die Geschosse zusammen. Darin sind nicht eingerechnet die Flur- und Gebäudeschädigung, die Markskosten usw.

— **Wesentliche Stadtgemeinderats-Sitzung am 10. September.** (Schluß.) Bei Beratung des Antrages der St. V. Vohner und Friedrich: Einforderung eines Sachverständigen-Gutachtens wegen der ebl. Erweiterung des Versorgungsgebietes unseres Elektrizitätswerkes auf Dörfern der Umgebung, teilt der Vorsitzende, Bürgermeister Kahlenberger, zunächst mit, die Deputation habe gegen die Stimme des St. V. Frühau beschlossen, die Ablehnung des Antrages zu beschließen. Die Deputation habe sich mit der Frage bereits vor Wochen beschäftigt. Deshalb habe Redner Erörterungen in der Angelegenheit anstellen lassen. Eine Erweiterung des Netzes nach Grumbach werde nach einem Anschlag des Betriebsleiters über 30600 Mk. kosten. Eine Rentabilität sei umso mehr ausgeschlossen, als Grumbach rein ländlichen Charakters sei und fast gar keine Industrie habe. Nehalich lägen die Verhältnisse in Sachsdorf, das sich ebenfalls wegen des Lichtzuges rühre. Wollte man Wechselstrom einführen, so müßten die Maschinen Tag und Nacht gehen. Das erhöhe den Regieaufwand ganz erheblich. Wenn das Deubener Werk den Strom billiger an Grumbach abgeben könne, dann solle man dies ruhig gesehen lassen. Wilsdruff habe genug andere Aufgaben, es solle kein Geld mehr in das Werk fließen. St. V. Frühau ist entschieden dafür, daß dem Antrag Folge geleistet werde. Die Stadt habe die Pflicht, jetzt einmal festzustellen, was die Netzerweiterung kosten würde. Die Rentabilitätsberechnung könne doch erst aufgestellt werden, wenn man wisse was Grumbach brauche. St. V. Fischer sieht ganz auf dem Standpunkt des Bürgermeisters. Seine Erfahrungen sprächen gegen jede Erweiterung. Nicht einmal die Unterhaltungskosten würden herausspringen, geschweige denn die Verzinsung. Er werde es als ein Verbrechen an der Stadt ansehen, wenn er für die Netzerweiterung stimmen würde. St. V. Friedrich präzisiert den Standpunkt der Antragsteller. Niemand bestreite, daß über Kopf neue Mittel für das Werk zu bewilligen. Der Antrag habe lediglich den Zweck, an der Hand eines einwandfreien Sachverständigen-Gutachtens festzustellen, ob eine Erweiterung des Netzes wirtschaftlich geboten erscheine oder nicht. Niemand im Stadtgemeinderat sei zur Beurteilung der Frage zuständig und auch die Berechnungen des Betriebsleiters könnten in keiner Weise maßgebend sein. Hier gehöre eine anerkannte Kapazität her, die die für unsere Stadt so überaus wichtige Frage von Grund aus und endgültig beantworte. Schon jetzt begegne man hier und da Kopfschütteln, weil die Stadt ratlos zusehe, wie fremde Werke ihre Netze auf unsere unmittelbare Umgebung ausdehnen. Die Vorwürfe würden sich mehren, wenn hart an der Wilsdruffer Grenze die Deubener Masten ständen. Man werde diesen Vorwürfen mit ruhigem Gewissen begegnen können in dem Augenblick, da man sich auf das Sachverständigen-Gutachten berufen könne. Lud das sei eben der Zweck des Antrages. Es sei sehr wahrscheinlich, daß der Sachverständige abrate, aber die Stadtvertretung habe dann wenigstens ihre Pflicht getan. Mitantwärtiger St. V. Vohner spricht im gleichen Sinne. Hier gehöre ein unparteiischer Mann her, der als Fachmann Ruf genieße. Solange man nicht mit den beteiligten Gemein den verhandelt habe, könne niemand — am allerwenigsten der Vale — behaupten, ob die Netzerweiterung rentabel sein werde oder nicht. Redner hat wenig Hoffnung, daß sich die Erweiterung empfehle, aber die Frage müsse eben von Grund aus erledigt werden. St. V. Kaufmann hält die Einholung eines Sachverständigen-Gutachtens für überflüssig. Für ihn sei es ausgeschlossen, daß Wilsdruff Strom an das Land abgeben könne, zumal ja Deuben viel billiger sei. Das Werk habe jetzt schon großes Defizit, da solle man nicht noch mehr Geld ausgeben. St. V. Schlichenmaier spricht für den Antrag. Es sei notwendig, die Frage einmal durch einen Sachverständigen zu erledigen, damit „die Kraxerei aufhöre“. St. V. Goerne bemerkt, er erachte es ebenfalls für durchaus geboten, daß ein Sachverständiger gebildet werde, der vielleicht wertvolle Gesichtspunkte und Winke in die Debatte wer-

In den Orten der Umgebung werde oft nach dem Sachverhalt gefragt. Da sei es wichtig, sich unter Umständen auf den Sachverständigen berufen zu können. Gerade deshalb habe Redner dem Antrag mit Freuden begrüßt. Das Gutachten solle sich aber nicht etwa nur auf den Abschluß eines einzelnen Ortes, sondern der ganzen unmittelbaren Umgebung erstrecken. Das Kollegium habe die Pflicht, sich erfüllt umzusehen ob es nicht möglich sei, die Nachbarschaft, mit der uns so manche Beziehungen eng verknüpften, an das Werk anzuschließen. St. V. Zischke unterstützt den Antrag ebenfalls. Man könne doch nicht ruhig zusehen, wie Deuben die Masten der Stadt direkt vor die Nase hinstelle. Die Kosten des Gutachtens könnten hier nicht in Frage kommen. Das Gutachten werde interessant sein und beruhigend wirken. St. V. Breischneider ist nicht in der Lage, den Antrag zu unterstützen, da er von der Unrentabilität der Anlage, von vornherein überzeugt sei und für seine Person auf ein Sachverständigen-Gutachten verzichte. St. V. Vohner tritt noch einmal für den Antrag ein. Das Werk sei eben seinerzeit zu groß gebaut worden: es müsse sich nach erhöhtem Konsum umsehen, wenn er rentabel sei. Die Debatte ist erledigt. Für den Antrag Vohner-Friedrich stimmen St. V. Goerne, St. V. Schlichenmaier Vohner, Frühau, Schaubert, Bertholdt, Zischke und Friedrich, gegen den Antrag Bürgermeister Kahlenberger, St. V. Breischneider, Domborf, St. V. Kaufmann und Fischer. Der Antrag ist also mit 8 gegen 5 Stimmen angenommen. Die Antragsteller werden beauftragt, Vorschläge für die Wahl eines Sachverständigen zu machen. — Der Schulvorstand hat das Baugesuch wegen des Baues der neuen Schule eingereicht. St. V. Vohner ist erstaunt, daß die Baupolizei-Deputation hierzu keine Bedingungen zu stellen habe, wie es sonst meist beim kleinsten Bau der Fall sei. Redner werde gegen die Baugesuchstimmen stimmen, weil der vom Schulvorstand gewählte Bauplatz gerade der teuerste sei. St. V. Zischke führt aus, er stehe nach wie vor auf dem Standpunkte, daß der Schulvorstand kein Recht gehabt habe, die Häuser am Stadtgraben anzukaufen. Er hätte das dem Stadtgemeinderat überlassen müssen, der allein zu Straßenbauten zuständig sei. Redner richtet an den Vorsitzenden die Interpellation, was den Schulvorstand veranlaßt habe, gerade den Platz zu wählen, für den im Stadtgemeinderat die wenigste Zustimmung war, und ferner, auf Grund welcher gesetzlicher Bestimmung der Schulvorstand Grundstücke zu Straßenbauzwecken angekauft habe. Die politische Gemeinde bringe doch die Mittel auf, nicht die Schulgemeinde, deshalb könne es Redner nicht verstehen, daß der Schulvorstand den Stadtgemeinderat bei den Beratungen ganz ausgeschlossen habe. Der Vorsitzende erklärt, eine Kompetenzüberschreitung seitens des Schulvorstandes liege nicht vor. Der Schulvorstand sei eine selbstständige Körperschaft, wie der Stadtgemeinderat auch, und er sei nur der Inspektion gegenüber verantwortlich. Der Platz sei aus Opportunitätsgründen gewählt worden. St. V. Breischneider pflichtet dem bei. Ohne Kopf und eigensmächtig habe der Schulvorstand nicht gehandelt. Man solle den Schulvorstand nicht immer bevormunden wollen. (Widerpruch.) St. V. Vohner führt aus, der Stadtgemeinderat habe ein gutes Recht, in solchen Dingen, die die Finanzen der Stadt so eng berühren, einen Wunsch oder eine Bitte zu äußern und mitzureden. St. V. Fischer stellt fest, daß das Baugesuch noch gar nicht die Deputation beschäftigt habe. Der Vorsitzende erwidert, er habe die Deputation am Vormittag nicht zusammenberufen, weil ja der Borredner wisse, wie schwach die Sitzungen immer besucht seien. Das Kollegium beschließt gegen 4 Stimmen, das Baugesuch erst an die Deputation zurückzugeben.

— Am Freitag nachmittag erfolgte eine Besichtigung des Schulbauplatzes am Gezingwege durch den Stadtgemeinderat und Schulvorstand. Es handelte sich hierbei um Feststellung der Fluchtlinie des auszubauenden Gezingweges. Zur Durchführung der Planung sind bekanntlich die Grundstücke von Timmel und Sormann angekauft worden. Later entsprechender Verbreiterung wird der Gezingweg im wesentlichen seine bisherige Länge-richtung beibehalten. Eine Anregung St. V. Breischneiders, den Gezingweg am unteren Ende mehr nach links zu verdrücken, fiel bereits bei der Besichtigung. In der der Besichtigung folgenden außerordentlichen Sitzung des Stadtgemeinderates gab Herr Architekt Kiehling-Kölschendorf einige technische Auskünfte. Man machte sich dahin schlüssig, die bei der Planung des Bauplatzes gewonnenen Erdmassen zum Teil zur Höherlegung des Gezingweges zu verwenden. Es stehen etwa 1600 Kubikmeter zur Verfügung; die Erhöhung des Gezingweges wird zum Teil etwa 2 Meter betragen. St. V. Vohner erklärte, der Straßenbau werde sehr kostspielig werden. Der Schulbauplatz sei gewählt, daran lasse sich nichts ändern; Redner werde aber gegen den Straßenbau stimmen, da es billigere Projekte gegeben habe. St. V. Schlichenmaier führte aus, es handle sich bei der Beratung hauptsächlich darum, ob man die Gegend zum Verwenden der Erdmassen zu Zwecken der Aufschüttung gebe. St. V. Zischke nahm den Standpunkt ein, den er in der Sitzung am Donnerstag vertreten hatte. Er protestiert gegen die Kompetenzüberschreitung seitens des Schulvorstandes. St. V. Fischer bebauerte auch, daß der Schulvorstand sich nicht früher an den Stadtgemeinderat gewendet hat. Jetzt bleibe natürlich nichts übrig, als den Gezingweg auszubauen. Auf Anfrage des St. V. Friedrich erklärt der Vorsitzende, daß die beiden Grundstücke um den Preis von etwa 11000 Mark angekauft worden seien und daß Herr Galle für das Areal, welches zur Schaffung eines direkten Zuganges vom Gezingweg nach dem Stadtgraben angekauft werden mußte, ca. 6 Mark pro Quadratmeter erhalte (es handelt sich um die Summe von etwa 500 Mk.) St. V. Friedrich erklärt, mit Rücksicht darauf, daß er nicht habe erfahren können, welchen Kostenaufwand die ganze Straßenregulierung erfordere, müsse er gegen die Planung stimmen. Man beschloß gegen die Stimmen der St. V. Vohner,

Sach-  
stände  
Berat  
gegründ  
den  
ganzen  
habe  
mäßig  
ungen  
St. V.  
löwe  
a der  
Gut-  
Gut-  
wirten.  
Antrag  
salage.  
n auf  
huer  
rt sei  
h nach  
Die  
bedrich  
St. H.  
Der  
men.  
r die  
Schul-  
der  
taunt,  
ungen  
u der  
igung  
mpfah  
S, er  
Schul-  
Stadt-  
berat  
änbig  
ation,  
Klats  
eigige  
glicher  
Kafu-  
einde,  
Schul-  
gang  
eine  
liege  
ändige  
er sei  
Blas  
St. H.  
und  
abelt.  
nden  
der  
ange,  
einen  
bedeu-  
gar  
ende  
nicht  
wie  
Das  
gesuch  
ung  
den  
sch  
enden  
be-  
an-  
wird  
ängs-  
bers,  
es zu  
er der  
des  
ling-  
achte  
lages  
des  
Kabit-  
wird  
er er-  
erden.  
nichts  
enbau  
St. V.  
er Be-  
igung  
Auf-  
punkt  
treten  
leitung  
uerter  
den  
ärlich  
f An-  
daß  
1.000  
e für  
anges  
werden  
andelt  
drich  
ahren  
gulie-  
men.  
pner,

Ischofe und Friedrich, in den Ausbau des Seginalweges zu willigen. Die spezielle Planung wird das Kollegium noch zu beschäftigen haben. Die Strophenkorrektur dürfte demnächst in Angriff genommen werden.

Der hiesige Obstbauverein verfolgt den Zweck, nicht nur in dem engen Rahmen seiner Mitglieder, sondern auch in weiteren Kreisen das Interesse für den Obstbau zu wecken, zu einer rationellen Behandlung der Obstbäume anzuregen und anzuleiten und für Verwendung des Obstes, sei es durch Verkauf, sei es durch geeignete Konservierungsmethoden, seine Verwertung und praktische Unterweisung anzubieten, um dadurch die Obstkultur in hiesiger Gegend zu fördern und immer mehr zu einem nationalökonomischen Faktor herauszubilden. Es ist ein reichlicher Obstbesitzer, der unsere Gegend in diesem Jahre besüßert ist; eine Fülle von Äpfeln und Pflaumen harzt noch der Ernte, voranschicklich werden sich die Verkaufspreise infolge des großen Angebots niedrig stellen. Da erfahrungsgemäß einem reichen Obstjahr ein mageres zu folgen pflegt, so sollten alle, welche das Obst als ein wichtiges, der Gesundheit zuträgliches Nahrungsmittel in ihrem Haushalt nicht entbehren mögen, in der Zeit des Ueberflusses für einen Vorrat auf längere Zeit sorgen. Leider ist die Dauer und Haltbarkeit des frischen Obstes eine kurze und dürfte hinsichtlich der spät reifen Sorten kaum über 1/2 Jahr hinausgehen, während die so beliebte blaue Hausweitsche nur einige Wochen genießbar zu erhalten ist. Daher ist es mit Freuden zu begrüßen, daß eine ebenso einfache wie sichere Methode erfunden und in den bürgerlichen Haushalt eingeführt worden ist, welche der Hausfrau es ermöglicht, mit wenig Mühe und geringen Kosten das Obst zu konservieren, d. h. auf absehbare Zeit hinaus in genießbarem Zustande zu erhalten. Wohl war das sogenannte Einleiden von Obst schon lange bekannt und beliebt, aber die Haltbarkeit konnte nur durch Beigabe von großen Mengen Zucker oder von chemischen Präparaten erreicht werden; doch ganz abgesehen davon, daß die letzteren bezüglich ihrer Wirkung auf den menschlichen Organismus durchaus nicht so harmloser Natur sind, als man anzunehmen pflegt, so verliert doch das mit viel Zucker zubereitete Kompott sein ursprüngliches, so willkürliches Aroma, der Zucker verdirbt es; daselbe wird aber in dem sogen. Sterilisierungsprozeß erhalten, welcher darin besteht, daß das Obst in besonders hierfür konstruierten Gefäßen unter Luftabschluß mit heißem Wasser, der Geschmacksrichtung entsprechenden Zusatz von Zucker nach Vorzicht gekocht wird. Durch die hohe Temperatur, bez. auch den sich entwickelnden Dampf werden alle Gärungskeime oder Pilze im Glase getötet. Bei der Abkühlung der Fruchtmasse entsteht im Glase ein luftleerer, luftverdünnter Raum, welcher bewirkt, daß der Dichtung des äußeren Luftdruck fest auf die Gummidichtung des Deckels gedrückt wird. Dieser luftdichte Verschluss des Gefäßes verhindert das Eindringen von Gärungskeimen in die Fruchtmasse, welche nun Jahre lang frisch genießbar bleibt und den Vorzug hat, das natürliche Aroma zu besitzen, wie frisch zubereitetes Kompott. In gleicher Weise können auch Gemüse zu einer Zeit, wo der Garten sie in Fülle bietet, ebenso Fleischspeisen, konserviert werden. Bohnen, welche früher nur, wie Sauerkraut, in einer Salzlake aufbewahrt werden konnten, können, nach der erläuterten Methode konserviert, so, als ob sie frisch gepflückt worden wären. Welch eine Ersparnis ist es für eine Hausfrau, wenn ein Vorrat an Konserven sie in den Stand setzt, jederzeit die Tafel mit fertigen Fleischspeisen, weichen Gemüse und gutem Kompott zu besetzen und unerwarteten Besuch mit Konserven ohne weitere Mühe als die des Anwärmens zu bewirten und dazu noch mit solchen Gerichten, welche die Jahreszeit sonst nicht bieten würde. Die Methode des Sterilisierens ist so einfach, daß eine einmalige Unterweisung genügt, um sie jedem begreiflich zu machen. Die Beschaffung der Gläser verursacht zwar zunächst eine größere Ausgabe, die aber nur eine einmalige ist, da ein gutes Konservenglas eine unbegrenzte Haltbarkeit hat; es dürfte nur dann und wann einmal ein Ersatzglas und neue Gummiringe nachzuschaffen sein; für das Erhitzen der Gläser im Wasserbad eignet sich jeder genügend große Kochtopf; sehr praktisch sind die mit einem Gas-, Thermometer und Deckel ausgestatteten blechernen oder emailierten Kochtöpfe, in denen je nach ihrer Größe 4-8 Gläser zu gleicher Zeit sterilisiert werden können. Die vorstehenden Erläuterungen haben den Zweck, auf den am 28. September vom hiesigen Obstbauverein veranstalteten Obstwertungskursus vorzubereiten und zur Teilnahme an ihm anzuregen. Zur Drückung der Unkosten muß der Verein von Nichtmitgliedern einen Beitrag erheben, dieser ist aber diesmal so niedrig bemessen worden, um jeder Hausfrau und Handwerker die Teilnahme am Kursus zu ermöglichen, zu dessen Leitung sich mehrere Frauen aus dem Kreise des Obstbauvereins in vorbereitender Weise bereit erklärt haben. Das zur Konservierung nötige Obst, Gemüse, Fleisch liefert der Verein, ebenso die Gläser, und Kochtöpfe; die Teilnehmer am Kursus werden nur gebeten, ein Küchenmesser zum Zuputzen des Obstes mitzubringen, ein kurzer, dem Kursus vorangehender Vortrag wird die Theorie des Sterilisierens erläutern. Die fertigen Konserven werden am Abend des genannten Tages in einer Versammlung des Vereins versteigert werden. Die Einwohner von Stadt und Land mögen die ihnen gebotene Gelegenheit, die für einen Haushalt so nützbringende Konservierung von Gartenfrüchten und Fleischspeisen in kurzer Zeit zu erlernen, nicht unbeachtet lassen und das gemeinnützige Unternehmen des Obstvereins durch zahlreiche Beteiligung unterstützen und lobnen!

Gestern abend hielt der Evangelische Arbeiterverein zu Wilsdruff im Saale des „Hotels Weiser Adler“ eine öffentliche Versammlung ab, in welcher der erst jüngst angestellte zweite Beamte des Landesvereins evangelischer Arbeitervereine, Herr Fleischer-Dresden einen Vortrag über die Aufgabe der Vereine hielt. Die Versammlung konnte bei weitem besser besucht sein, auch von Seiten der Mitglieder. Aus den reichen Aufgaben der

evangelischen Arbeitervereine griff der Redner mehrere Forderungen heraus, die von besonderem aktuellem Interesse sind. Im allgemeinen forberte er eine entschiedene Betonung aller berechtigten Forderungen der nationalen Arbeiterschaft gegenüber dem Staat, den politischen Parteien, den kommunalen Organisationen und einzelnen Interessengruppen. Herr Fleischer ist kein Berufpredner, man darf aber hoffen, daß seine Ausführungen bei längerer Uebung an Frisch, logischem Aufbau und Tiefe und damit auch an Wirkung gewinnen werden. In der Aussprache nahm Herr Schlichtermaier das Wort zu meist zustimmenden Ausführungen. Der Vorstand des Vereins, Herr Wehner, eröffnete und schloß die Versammlung.

Der Stenographenverein Gabelsberger zu Wilsdruff, der jetzt unter seiner leitenden Leitung zu neuem Leben erwacht, hielt am Sonnabend in Regenbar's Restaurant „zur alten Post“ anstelle des Stützpunktes eine Veranstaltung ab, die von vorher auf einen frohen Ton geschimmt war. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Uhrmachermeister Nicolas, begrüßte die zahlreiche Versammlung. Er betonte dabei die hohen Aufgaben des Vereins und wies die Opferwilligkeit, mit der der gegenwärtige Leiter der Unterrichtsreihe, Herr Hausstein, sich der Sache widmet. Der Verein widmete Herrn Hausstein in Anerkennung seiner selbstlosen Arbeit ein Bierglas mit Widmung. Es folgte ein Vortrag von Herrn Hausstein in Anerkennung seiner selbstlosen Arbeit ein Bierglas mit Widmung. Es folgte ein Vortrag von Herrn Hausstein in Anerkennung seiner selbstlosen Arbeit ein Bierglas mit Widmung.

An dem Unterrichtskursus zur Erlernung der Esperanto-Sprache, den der Vorsitzende der Tharandter Ortsgruppe, Herr Hänsch, demnächst in Wilsdruff geben wird, werden sich nach den bisherigen Meldungen etwa 50 Damen und Herren aus Stadt und Land beteiligen — gewiss ein Zeichen lebendigen Interesses, das man hier der Sache entgegenbringt. Die Unterrichtsabende finden jeden Mittwoch im „Hotel goldner Löwe“ statt. Das Honorar ist niedrig bemessen, um den Angehörigen aller Stände die Teilnahme zu ermöglichen. Weitere Meldungen werden in unserer Geschäftsstelle entgegengenommen.

Die Gewinnliste der Reiskauer Tomba-Lotterie liegt in der Geschäftsstelle des „Wilsdruffer Wochenblattes“ zur Einsichtnahme aus.

Weiterausicht für morgen: Südwestwind, heiter, wärmer, trocken. — Luftwärme: + 13° C.

Vom Zuge überfahren und sofort getötet wurde am Freitag vormittag beim Bahnwärterhaus am Rottewitzer Berge der dort stationierte Bahnwärter Oswald. Er wollte einen vorüberfahrenden Zuge ausweichen und wurde dabei von einem in entgegengesetzter Richtung ankommenden Zuge erfaßt.

Gartha mit Speichthausen, 14. September. Die Arbeiten an der Verlegung von elektrischem Licht und Kraft aus dem Deubener Elektrizitätswerk sind bereits soweit gediehen, daß schon am Sonnabend die sämtlichen an die Fernleitung angeschlossenen Orte in bestem Lichte erstrahlen werden. Auch der vorläufige Endpunkt, das hübsch auf waldiger Höhe gelegene Rottewitzer, wird ebenfalls schon in den ersten Tagen der nächsten Woche Licht und Kraft erhalten. Das Wort Fernleitung hat hier volle Berechtigung, besitzt die Hochspannung doch eine Gesamtlänge von 6 Kilometern. Die Anlage wurde errichtet unter Oberaufsicht des Herrn Direktor Thomas-Deuben; sie führt vom Werke ab über Weißig, Oberweißig, Tharandt, Hintergersdorf, Gartha, Fördergersdorf nach Rottewitzer, Speichthausen.

Der abends 8 Uhr vom Dresden Hauptbahnhof nach Görlitz verkehrende Personenzug ist am Sonnabend im Bahnhof Klotzsche zum Teil schwer verunglückt, indem die den Zug begleitende Schiebewaldmaschine die letzten Wagen zusammengedrückt und in die Höhe geschoben hat, wodurch leider auch verschiedene Passagiere verunglückt sind. Wie bekannt, werden infolge der großen Steigung nach Klotzsche die Züge auf dieser Strecke durch eine am Ende des Zuges laufende Schiebewaldmaschine unterstützt. Diese Maschine rührt bei solchen Zügen, die in Klotzsche nicht halten, noch ein Stück weiter, da hinter dem Bahnhof noch einmal eine Steigung kommt. Erst nach dieser Steigung hält die Hilfsmaschine zurück. Der verunglückte Zug hielt sohrplanmäßig in Klotzsche nicht, mußte aber am Sonnabend dort warten, um den Anschluß eines vom Rottewitzer kommenden Zuges anzunehmen, da die betreffenden Passagiere den bestimmungsgemäßen Zug nicht mehr erreicht hätten. Der Führer der Schiebewaldmaschine des Görlitzer Zuges hatte nun davon keine Kenntnis, daß der Zug ausnahmsweise in Klotzsche halten sollte, und so bräute er mit seiner Maschine mit voller Gewalt auf den bereits in langamer Fahrt begriffenen Zug. Dadurch wurden die letzten Wagen aus dem Gleis gehoben und zum Teil ineinander geschoben, an: schliefen zwei Wagen 4. Klasse, die vor einem den Zug abschließenden langen und schweren Wagen 3. Klasse lagen. Von dem einen Wagen wurde die Sturzwand abgerissen, ferner sind die Dächer beider Wagen zerdrückt und Puffer verbogen worden. Auch die Lokomotive muß in Reparatur gegeben werden. Die Verletzungen, die die Passagiere bei dem Unfälle erlitten haben, sind erfreulicherweise, nur leichter Art. Den Verunglückten leistete ein aus Klotzsche herbeigerufener Arzt Beistand. — Der amtliche Bericht der Königl. Eisenbahn-Betriebs-Direktion Dresden-Neustadt über das Unglück lautet wie folgt: Am 12. September d. J. abends 8 Uhr 25 Min. ist auf Bahnhof Klotzsche eine Schiebewaldmaschine auf den baselhaft haltenden, in der Richtung nach Görlitz verkehrenden Personenzug 651 aufgefahren. Infolgedessen wurden zwei Wagen 4. Klasse dieses Zuges stark nebeneinander gedrückt und dabei neun von den Reisenden, welche sich in diesen Wagen befanden, leicht

verletzt. Der Materialschaden ist nicht bedeutend. Das linke Hauptgleis war bis 1/12 Uhr nachts gesperrt und es mußten bis dahin alle Züge zwischen Dresden und Klotzsche auf dem rechten Gleise verkehren.

### Der Religionsunterricht.

Ein sächsischer Real-Schuldirektor schreibt den „Leipz. N. N.“: Der jetzige Religionsunterricht erfüllt nicht seinen Zweck. Wenn er trotzdem viel Segen wirkt, so verdankt er dies der Erhabenheit seines Gegenstandes und der herzlichen Betätigungsweise seiner Lehrer. Aber er schafft keine klare Ueberzeugung, keinen festen Glauben. Er übt weder auf die Lebensanschauung des Menschen, noch auf sein praktisches Verhalten, einen bedeutenden Einfluß aus, während er doch seiner Natur nach den Kern des Menschen durchdringen sollte.

Woran liegt das? Liegt es an den Eigenschaften des gegenwärtigen Geschlechts? Ist dieses minderwertig im Vergleich zu den früheren Generationen? Die Frage ist zu verneinen. Die Kinder unserer Zeit sind zwar mit großen Fehlern behaftet, aber sie stehen dennoch zweifellos sogar auf einer höheren Kulturstufe als ihre Vorgänger. Sie sind fleißiger, wahrheitsliebender und menschenfreundlicher. Der Mangel ist also im Religionsunterricht selbst zu suchen. Er findet sich aber nicht sowohl in den Lehren über das Vergangene und Gegenwartige: über Gott, die Schöpfung der Welt, der Person Jesu Christi, der Regierung Gottes, als vielmehr in der Lehre über das Jenseits, über das Fortleben nach dem Tode. Jene Gebiete lassen sich auf sehr verschiedene Art behandeln, und wir haben viele Theologen, die dabei eine große Schärfe des Denkens, sowie eine tiefe Innigkeit des Gemütes entfalten. Ob man im Religionsunterricht Person und Naturkraft mehr voneinander trennt, oder mehr miteinander vereint, davon hängt der Erfolg des Unterrichts wenig ab. Jeder Verständige läßt sich endlich mit der unleugbaren Tatsache, daß unser Wissen Stückwerk ist und bleibt. Jeder Verständige läßt auch hierin gern allen Mitmenschen volle Freiheit. Ferner wird es nie möglich sein, die Menschen in ihren Lebensbedürfnissen auch nur annähernd gleich zu machen. Der eine wird mehr von leiblichen Gütern angelockt, der andere schätzt am höchsten den Reichtum seines Herzens; der eine will in allen Stücken klug handeln, der andere folgt ohne vieles Ueberlegen der Stimme seines Innern; der eine ist noch sehr abergläubig, der andere denkt über jede Außerlichkeit vollkommen frei.

In all diesen Erscheinungen kann der Religionsunterricht ziemlich wenig ändern. Aber eines ist von ihm unbedingt zu fordern: er muß prophetisch sein, und zwar in einer zwingenden, unwiderleglichen Weise: er muß auf das Jenseits mit einer Sicherheit hinweisen, der sich nur der niedrigste Leichtsinns zu verschließen vermag. Die Lehre vom Dasein nach dem Tode muß, ob sie gleich ein Postulat, eine bloße Forderung bleibt, doch durchaus einwandfrei sein, darf gegen andere Grundforderungen keinesfalls verstoßen. In dieser Hinsicht ist jedoch sehr viel zu wünschen übrig. Gerade über das Zukünftige fehlt es in unserem evangelischen Religionsunterricht an jeder Klarheit und Bestimmtheit, und daher schwebt er eben sozusagen in der Luft. Am verbreitetsten ist die Ansicht, daß im Tode alle Menschen einander gleich werden. Wozu braucht man dann überhaupt Religion? Für das Befinden in diesem Leben ist sie beinahe in sehr bestränktem Maße ausschlaggebend. Gerade die Begräbnisreden unserer Geistlichen pflegen auf unser bezügliches Urteil nur verwirrend zu wirken. Das eine Mal läßt man den Verstorbenen sogleich vor Gottes Thron gelangen, das andere Mal soll er schlafen bis zum Tage der allgemeinen Auferstehung. Vor allem aber stellt der Prediger jeden Heimgegangenen als einen Erben des Himmelreichs hin, und er kann dabei oft des Lobens und Ruhmens seiner Tugenden kein Ende finden; während doch im Religionsunterricht sogar die Lehre von der Gnabenauswahl noch festgehalten wird.

Dem gegenüber ist die katholische Kirche mit ihrer Vorstellung vom Fegefeuer auf einem viel richtigeren Wege. Nur schreut uns diese plumpe Form zurück, und außerdem widerstrebt uns die katholische Art der Frömmigkeit. Aber der Grundgedanke ist unanfechtbar; er lautet deutlich und bestimmt: „Was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Wer diesem Satze aus ganzer Seele zustimmt, der ist wahrhaft religiös. Nur wenn der Glaube an die Vergeltung alles irdischen Denkens und Tuns im Jenseits in den Mittelpunkt des Religionsunterrichts gestellt wird, wird dieser wieder einen mächtigen Einfluß auf die Menschen erlangen. Denselben Standpunkte müssen dann freilich auch alle unsere Gottesdienste entsprechen, insbesondere die sogenannten Kasualhandlungen. Unsere Geistlichkeit muß bei ihren Reden stets die Verantwortlichkeit als oberste, ja als alleinige Gebieterin ansehen. Sie darf nicht fernherin so blindlings wie bisher nur im Sinne der Liebe ihres Amtes walteten. Es soll damit gegen die Geistlichkeit keinerlei Vorwurf ausgesprochen werden; sie hat nur das redlich getan, was allgemein als ihre Pflicht angesehen wurde; aber diese allgemeine Denkweise, oder vielmehr Gedankenlosigkeit, muß eben abgetan werden.

Wir glauben an ein Weiterleben, wir glauben an ein Walten der denkbar vollkommensten Gerechtigkeit. Also darf man dieses Licht auch nicht mehr unter den Scheffel stellen, sondern muß es vielmehr jedermann ins Gesicht halten, mag es dem einzelnen gefallen oder nicht. Das braucht nicht zur Weltflucht und Verachtung des Irdischen zu führen, wohl aber soll es eine heilsame Mäßigung in den Trieben der Selbstsucht bewirken, und Geduld im Leiden erzeugen. Die Menschen werden auch bei der Herrschaft einer solchen Ueberzeugung einander äußerlich und innerlich sehr ungleich bleiben, aber sie tragen alsdann doch die Gewißheit allgemeiner vollkommener Gleichheit bei der ewigen Weiterentwicklung in sich, wie sie der Forderung der Gerechtigkeit allein genügt.

6 Stück gebr. Nähmaschinen billigt abzugeben. Arthur Fuchs, am Markt. Gr. Lager neuer Maschinen mit 5jähr. Garantie.

**Kaffee!**  
 Hervorragende Qualität im Preise von 100, 120, 140, 160 u. 180 Pfg. per Pfd. sowie extrafine neuen Mandarinen.  
**Thee!**

empfiehlt  
**Theodor Goerne,**  
 vorm. Th. Ritthausen.

# Quartierlisten Quartierbillets

empfiehlt den Herren Gemeindevorständen  
**Buchdruckerei Arthur Zschunke, Wilsdruff.**

# Ein wahres Wunder

scheint der Waschprozeß mit Persil — das neueste und vollkommenste Waschmittel der Gegenwart. Seine Waschkraft ist geradezu staunenerregend. Ohne Seife und Soda, ohne Waschbrett, Reiben und Bürsten, selbst ohne zweites Kochen, nur durch Hinzutun von

**Persil** allein, also ohne jede Mühe und Arbeit wird die **Wäsche**

sauber und blendend weiß, ohne sie im geringsten anzugreifen. Garantiert chlorfrei, unschädlich und gefahrlos!

Wir vergüten jeden Schaden, der nachgewiesenermaßen selbst bei falscher Anwendung durch Persil entstanden sein sollte.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**

die weltbekanntesten Henkels Bleich-Soda

**Normal-Pflüge  
 Pederzinken-Kultivatoren  
 Westfalia-Düngerstreuer, Eggen,  
 Walzen** ein-, zwei- u dreiteilig, als Ringelwalzen, Cambridge, Groskil, Sternwalzen, Stahlblechglattwalzen, ein-, zwei- und dreiteilig auch für Sandfüllung, alle sonstigen Geräte zur Bodenkultur  
 Kataloge gratis und franko.  
**Ph. MAYFARTH & Co., Leipzig, Bayerschestr. 58.**  
 Tüchtige Vertreter gesucht, wo wir noch nicht vertreten sind.

**Prima Sagonia  
 Kupfervitriol**  
 ganz und gemahlen, empfiehlt billigt  
**J. Seitzmann, Sesselsdorf.**

**Arbeitspferd,**  
 10jährig, schwarzbrauner Wallach, mittel-schwer, preiswert zu verkaufen.  
**Weidgenossenschaft Birtenhain.**

**Fleißiges, ehrliches Mädchen**  
 sucht Frau Seiwedel, Thorandterstraße 294 B, neben dem Lindenschloßchen.

**Mädchen, Schneiderin** zu leihen, kann sofort oder später antreten bei Frau Hauptmann, am alt. Friedhof 203.

**Großes Lager elektrischer Taschenlampen und**

**P. P.**  
 Bitte laden Sie mir 2 Dosen Ihres Rino-Salbe & Wf. 1., da ich Sie für jemand nachweislich brauche, Sie würde bei allen, bei denen ich Sie gegen Krätze oder Hautausschläge anwenden, vorzüglich, Sie ist mir unentbehrlich.  
 In aller Hochachtung  
**Schwester Sales,**  
 W. Hölzchenstr., den 11./2. 06.  
 Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Krätze, Flechten und Hautschuppen angewandt und ist in Dosen à Wf. 1.— und Wf. 2.— in den Apotheken vorrätig; Sie ist aber nur echt in Originalpackung weiß-grünrot u. H. Schöner & Co., Meiböhle, G. Göttingen welche man juckt.

**Die be**  
 Die Vertilgung von Ratten, Mäusen, Schwaben, Wanzen, Käfern und Franzosen-Käfern, sowie Schmaroten (Wurzelabfresser) unter Garantie.  
**Wilhelm Neue, Kammerjäger,**  
 3 B. in Wilsdruff.  
 Gest. Offerten unter 92 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

**Erbgerichtsgasthof Herzogswalde!**  
 Sonntag, den 20. September, 7/8 Uhr:  
**Kristall-Palast-Sänger!**  
 !! Kunst : Komik : Dramatisch : Decent : Ursprünglich : Unerreicht !!  
**Heldentenor L. Uhlig.** Meisterliedquartette.  
 Jede Nummer des Riesenprogramms zum 1. Male.  
 Neu! In der Schneiderwerkstatt. Zwei Leidensgefährten. Neu!  
 Anarchistenfurcht.  
 Billets im Vorverkauf 50 Pfg. an der Kasse 60 Pfg.  
 Ohne jede Konkurrenz. 400 Nach dem Konzert: **Ball.**

Neue schwedische  
**Preisselbeeren**  
 mit bestem Raffinad versotten, empfiehlt  
**Theodor Goerne, vorm. Th. Ritthausen.**

Zur  
**Herbstdüngung**  
 empfehlen frischgebrannten Kalk in bekannter Güte  
 Fernsprecher: No. 2  
 Amt Burkhardtswalde (Amtsh. Meissen).  
**Kippe & Pietzsch,**  
 Kalkwerk Grotzsch,  
 Post Burkhardtswalde (Amtsh. Meissen).

**Plakate,**  
 ein- und mehrfarbig, in jeder Größe und Ausstattung, fertigt billigt die Buchdruckerei  
**Arthur Zschunke, Wilsdruff.**

**Knaben-Anzüge**  
 gute, solide Stoffe, nur wegen Madari bedeutend im Preise zurückgesetzt, empfiehlt  
**Eduard Wehner, am Markt.**  
 Anzüge von 2 Mark an.  
 Täglich frische  
**marinierte Heringe**  
 empfiehlt **Berthold Wilhelm.**

**Koch- und Speise-Pfefferkuchen,**  
 ein Streifen 5 Pfg.,  
 eine Doppeltafel, 30 Streifen, nur 1.25  
**Chokoladen-Onkel.**

Von heute ab empfiehlt  
**frisches Schöpfensfleisch**  
**Richard Bretschneider.**

**Hochfeine Speise-Kartoffeln**  
 vom Sandboden, a Zentner 2,20 Mk., Reihe 22 Pfg., verkauft **Otto Dreuer, Rosenstr. 82.**

**Gute Speisekartoffeln,**  
 a Zentner 2,50 Mk. frei Haus verkauft  
**Regermühle Sächs Dorf.**

**Pflaumen, 40 Pfg.**  
 bei **Semich, Hobeistraße 134 G.**

**Eine junge hochtragende Kuh**  
 nicht zu verkaufen **Seeligstadt 13a.**

**Sette Gänse**  
 empfiehlt **Ernst Flade, Grumbach.**

Nächsten Donnerstag  
**Fette Gänse.**  
**Karl Schönert, Grumbach.**

**Blumenbindereien**  
 zu Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnissen usw. führt billig und geschmackvoll aus **Wahlg, Blumenweg, Freibergstr. 1.**  
 Friedhofschmuck stets vorrätig.

**Schiff Immenthafer Schweizerkäse**  
**Schiff Roquefortkäse**  
**Schiff Camembertkäse**  
**Schiff Neuschätelerkäse**  
**Schiff Simburger Bergkäse**  
**Feine schles. Kummelkäse**  
**Feine thüring. Spitzkäse**  
 empfiehlt in feinsten Qualitäten  
**Theodor Goerne,**  
 vorm Th. Ritthausen.

**Neue Bratheringe,  
 Neue Rollmöpse,  
 Neue Salzheringe**  
 empfiehlt zum billigsten Tagespreis  
**Sesselsdorf. J. Seitzmann.**

Das in Reihen links, Ecke des Bahnhofsmanndplatzes und Neumarktes gelegene  
**Restaurant**  
**„zum Hahnemann“**  
 ist unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen oder zu verpachten und am 1. Januar 1909 zu übernehmen. Näheres bei der Besitzerin baselbst, Neumarkt 59, II. Etage links.

Für 2. Januar 1909  
 suche bei hohem Lohn Grob-, Pferde- und Mittelknechte, Pferdejugen, sowie Haus-, Grob- und Mittelmägde, Ofterjungen und Oftermädchen. **Bernhard Pollack,**  
 Stellenvermittler, Wilsdruff, Markt 13.  
 Telefon: Amt Wilsdruff Nr. 5.

**Eine goldene Halskette**  
 ist am Sonntag verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben bei **Frau Nitsch,**  
 Thorandter Straße.

**Größ-Batterien. Arthur Fuchs, am Markt.**

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 106.

Dienstag, 15. September 1908.

## Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 14. September.

Eine 50jährige Frauensperson in Dresden, die ein Verhältnis mit einem 22jährigen (!) Tischlergesellen unterhielt, das aber von diesem gelöst ward, lauerte den früheren Geliebten dieser Tage auf und goss ihm eine ätzende Flüssigkeit über den Körper. Der Mann erlitt erhebliche Brandwunden.

Vor einigen Tagen wurde in Leipzig in der Südstraße der 11 Jahre alte Schulknabe Kurt stolz von einem Motorwagen der Straßenbahn ungerissen und überfahren. Hierbei erlitt das Kind schwere Verletzungen, insbesondere komplizierte Brüche. Es wurde nach dem Krankenhaus St. Jakob gebracht. Der Knabe hatte schnell über die Straße laufen wollen, wobei ihn der Wagen erfasste.

Am Freitagabend in der achten Stunde ist in Leipzig einer noch unbekannt Dame in der Thomassgasse wieder ein Handtäschchen entrissen worden. Der Räuber, ein 25 Jahre alter Kellner aus Hannover, hat auf der Flucht dieses Täschchen von sich geworfen. Straßenpassanten war es dann gelungen, den frechen Räuber in der Gottschewstraße zu stellen und ihn der Polizei zu übergeben.

Auf eigenartige Weise in Gefahr geraten ist ein Ehepaar in Borna. Ein hochbeladener Heuwagen geriet in der Bahnhofstraße auf einen von den Schleusenbauten herrührenden Erdhaufen, so daß er sich auf die Seite neigte, wobei der größte Teil der Ladung über Bord ging und auf das Trottoir fiel. Das dort gehende Ehepaar wurde verschüttet; glücklicherweise gelang es den beiden jedoch, sich bemerkbar zu machen, worauf sie nicht ohne Schwierigkeiten, aber ohne Schaden genommen zu haben, mit Hilfe von hinzugekommenen Passanten befreit werden konnten.

In Waldheim schenkte der Ehrenbürger der Stadt, Rentier Döring, dem dortigen Kinderhort 10000 Mark.

In Wittweida fiel das 3 1/2 jährige Töchterchen des Färbereibesizers R. Dehner in ein mit heißem Wasser gefülltes Gefäß und trug so schwere Verbrühungen davon, daß es deren Folgen erlag.

Die diamantene Hochzeit konnte in Zschopau der Webermeister Julius Dregner mit seiner Frau feiern. Das noch rüstige, hochbetagte Ehepaar wurde in der Kirche eingeseinet, worauf ihm ein Guadengeld des Königs überreicht wurde. Auch seitens der Stadt wurde das Jubelpaar beschenkt.

Einen befremdlichen Standpunkt nimmt der Kreisliche Bezirksverein Chemnitz-Stadt in einem Briefe ein, den er auf eine Beschwerde an den östlichen Bezirksverein dort richtet. In der Beschwerde wurde der Unterstützung gegen einen Arzt Ausdruck gegeben, der in einem mit Lebensgefahr verbundenen Krankheitsfall die ärztliche Hilfe verweigert hatte, weil die betreffenden Leute nicht in der Lage waren, das Honorar voranzubehalten. In dem Antwortschreiben des Kreislichen Bezirksvereins heißt es nun, daß der Verein keinen Anlaß habe, gegen den betreffenden Arzt einzuschreiten, da nach dem Gesetze ein Zwangsbesuch nicht bestehe. Der Kreisliche Bezirksverein dünne es seinen Mitgliedern nicht verzeihen, wenn sie in

einzelnen Fällen, in denen ihnen Garantie für das Honorar nicht geboten sei, die ärztliche Hilfe verweigern.

Ueber einen Raubmordversuch wird aus Chemnitz berichtet: Der am 2. Februar 1891 in Kötzsche bei Dresden geborene, seit 1 1/2 Jahr in der im Hause Annaberger Straße Nr. 12 beständige Großdefflation angelegte Kaufmannslehrling Johannes Walter Löwe schlich sich am Donnerstagabend gegen 11 Uhr in das Haus Annaberger Straße 12 ein, begab sich in das dritte Stockwerk, ließ sich von dort mittels eines mitgebrachten Strickes vom Abortfenster auf die im zweiten Stock liegende Veranda der Heringischen Wohnung herab und drang hier durch eine offene Verbindungstür in den Baderaum ein. Durch das Geräusch, das er hier verursachte, wurde die Frau Hering, deren Ehemann schwerkrank in einem anderen Zimmer schlief, wach und trat auf den Vorflur hinaus. Als hier alles ruhig blieb, zog sich Frau Hering wieder ins Schlafgemach zurück. Wenige Sekunden darauf wurde sie durch ein zweites Geräusch aufgeschreckt. Als sie das Schlafgemach wiederum verlassen wollte, wurde sie beim Öffnen der Tür von Löwe überfallen und von diesem durch etwa 12 bis 15 Dolchstiche, die er ihr blindlings versetzte, derart schwer verletzt, daß ihre Unterbringung im städtischen Krankenhaus erfolgen mußte. Die erwachsene Tochter des Ehepaars sprang vor Schreck zum Fenster hinaus, ließ sich am Blitzableiter auf die Straße herunter und schrie um Hilfe. Vorübergehende Passanten und einige mit Säbeln bewaffnete Hausbewohner, sowie sofort herbeigekommene Polizeibeamte drangen in das Haus und in die Wohnung ein und fanden den Mörder hinter einer Fenstergardine verborgen vor. Beim Verhör gab Löwe zu, daß er die Tat begangen habe, um Geld fürs Theater zu erhalten und um sich ein angenehmes Leben zu verschaffen. Auch gab er kaltblütig zu, daß er schon bei Beginn der Tat die Absicht gehabt hatte, eben niederzustrecken, der ihm hinderlich in den Weg treten werde. Zu diesem Zwecke führte er eine zweischneidig geschliffene Dolch bei sich. Die erste Hilfe wurde der schwer verletzten Frau Hering durch einen Samariter gebracht. Der Zustand der im 50. Lebensjahre stehenden Frau ist sehr bedenklich. Der Gatte der Frau Hering ist gelähmt und konnte deshalb nichts weiter zur Rettung seiner Frau tun, als um Hilfe rufen.

Der Förster Unbescheid im Forsthaus zum Poppenwald bei Hartenstein soll sich, wie die „Zwick. Ztg.“ meldet, größerer Veruntreuungen bei Verwaltung des der Stadtgemeinde Widaun gehörigen Forstreviers Poppenwald schuldig gemacht haben. Er wurde verhaftet.

In Steinpleis hat sich der 19jährige Seminarist K. in der elterlichen Wohnung erschossen.

In Langenheffen entleibte sich der ehemalige Feuermann Reinhold.

Die letzten Tage sind für die Ernte im Vogtlande von großem Vorteil gewesen; sie ist, abgesehen von den Höhen, nahezu beendet. Die Befürchtungen der Landleute, daß das Getreide infolge der anhaltenden Nässe auszuwachsen werde, haben sich als grundlos erwiesen. Auch die Grumeterate geht ihrem Ende entgegen. Sie ist an Qualität und Quantität sehr gut ausgefallen; mit dem Ertrage der Winterernte ist man zufrieden.

Die Stadtverordneten von Plauen haben beschlossen, die Abgabe für besondere Lustbarkeiten (Theatralische Vorstellungen, Zirkusse usw.) auf 1—50 M., bei solchen außergewöhnlichen Umständen auf 300 M. zu erhöhen. Bisher betrug die Abgabe 25 Bfg. bis 20 M.

Beim Spielen mit einem geladenen Revolver hat am Sonnabend in Oelsnitz i. S. der 18jährige Musikschüler Anton Dufsky den ebenfalls 18jährigen Kameraden Felix Hoy aus Jänersgrün erschossen. Hoy wurde die Halsschlagader durchbohrt, so daß er sich verblutete, bevor ärztliche Hilfe herbeikam. Der unglückliche Schütze wurde wegen fahrlässiger Tötung verhaftet.

Als in Friesen bei Reichenbach die Beerdigung eines vier Jahre alten Kindes der Familie Merkel stattfand, kam auf der von Greiz nach Reichenbach führenden Landstraße ein Automobil angefahren. Die Pferde des Reichenwagens wurden unruhig und wollten durchgehen. Bei den Bemühungen, die Pferde zu bändigen, stürzte der Wagen um. Die Insassen, Herr und Frau Merkel, kamen mit dem Schrecken davon, der Kutscher erlitt aber innere Verletzungen. Da der Wagen beschädigt und die Deichsel gebrochen war, mußte ein anderer Reichenwagen geholt werden. Dazu erst konnte die Beerdigung stattfinden. Der Sarg ist bei dem Sturze nicht aus dem Wagen gefallen, weil die Türe fest verschlossen war und die Glasscheibe nicht zertrümmert worden sind.

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich Donnerstagsabend in Grünwald bei Gablitz. Kurz nach 6 Uhr kam in der Richtung von Gablitz nach Reichenberg i. S. ein mit zwei Chauffeuren besetztes Automobil aus Reichenberg durch Grünwald. In der Nähe des Postamtes bemerkten die beiden Insassen des Kraftwagens einen alten Mann auf der Straße. Dieser war offenbar im Begriffe, die Straße zu überqueren. Die Insassen des Wagens gaben die notwendigen Signale, der alte Mann wurde dadurch aber scheinbar verwirrt und wich nicht aus, so daß er vom Automobil überfahren und auf der Stelle getötet wurde. Der Verunglückte, namens Ilbrich, 70 Jahre alt, war früher Straßenarbeiter in Gablitz und erwarb sich in der letzten Zeit seines Lebensunterhalt durch Drehorgelspielen.

## Der Mädchenraub in Palermo.

Vor einigen Jahren zog aus Vicenza nach Palermo der Norditaliener Jochi mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern, Regina und Annetta, im Alter von 17 und 16 Jahren. Er eröffnete eine Milchhandlung, und weil er ein tüchtiger und ehrlicher Mann war — Eigenschaften, die dort unten nicht besonders häufig anzutreffen sind — machte er glänzende Geschäfte und galt im Stadtviertel als reicher Mann. Vor einiger Zeit trat er in Geschäftsverbindung mit den Marmorhändlern Gebrüder Giuseppe und Domenico Bilecci und ließ ihnen zum Bau eines Hauses 10000 Lire. Die Rückzahlung des Geldes ließ aber sehr auf sich warten, die Brüder blieben gegen alle Mahnungen hart wie Marmor, oder sie suchten allerlei Ausflüchte. Da verlangte der Gläubiger eines Tages kurz und bündig Garantie für die geliehene Summe durch eine Hypothek auf das neue Haus. In solcher Not reifte in den

## Die Tochter des Heiltänzers.

Roman von H. Corong.

22

„Doch sobald es sich um eine Erhaltung Neunkirchens handelt, kann man keinem Gefühl der Abneigung nachgeben.“

„Schredder dürften künftig viel hier verkehren und es wird Ihnen nicht möglich sein, sich zurückzuziehen.“

„Ich weiß, wozu mich meine Stellung verpflichtet. Das ändert aber durchaus nichts an meinen Bestimmungen und nicht wahr, aus dieser peinlichen Gestalt der Dinge kann doch noch ein großer Segen hervorgehen? Jeder edelwarte Taler wird Ihnen ein zerbrochenes Glied der brüderlichen Kette bedeuten, und brüderlich genug muß es sein, zu den Schuldnern jenes Mannes zu gehören. Doch um darf ich nicht länger weilen. Fräulein von Hiesental vermisst mich vielleicht schon. Eine treue Freundin werden Sie stets in mir haben. Darauf meine Hand.“

„Kosbach drückte einen langen Kuß auf die schlanken Finger. „Tresse ich Sie morgen wieder an dieser Stelle, Schredder?“

„Ich darf kein solches Versprechen geben.“

„Fast schien es, als wolle er sie um eine Zusage bestärken, aber das geschah nicht.“

Mit düsterem Ausdruck folgte sein Blick dem Mädchen. Daß sich die von tief eingewurzelt Grundfüßen geleitete niemals seinem Willen fügen würde, sah er jetzt wohl ein. Wie wäre es also möglich, ihr zu gestehen, unter welchen Bedingungen der Schneidemüller seine Hilfe anbot? Diese Erklärung mußte hinausgeschoben werden, wenn er Theresie nicht gänzlich verlieren wollte, und je näher diese Gefahr lag, um so verzehrender loberten Kosbachs Wünsche auf.

„Ja, ihr müßt der Plan einer Verbindung mit Lindine vorerst verborgen bleiben. Dieser verhasste Plan, den er doch schon nicht mehr mit voller Entschiedenheit zurückzuweisen wagte.“

„Niemehr man sich in Neunkirchen bemühte, den wahren Stand zu verhalten, desto mehr ließen es sich andere angelegen sein, ihn aufzudecken. Das Rittergut kommt unter den Hammer,“ hieß es allerorten. „Kosbachs Können sich nicht mehr halten. Die Schulden wachsen ihnen über dem Kopf zusammen.“

Schredder beteiligte sich an diesen Gesprächen nicht. Er suchte nur die Achseln, lächelte boshaft und erwiderte auf alle Fragen: „Ich weiß nichts,“ auf diese Weise die Neugierigen in Zweifel lassend, ob er über sie oder über die Gutsheerlichkeit spottete. Seinen Besuch in Neunkirchen hatte er nicht wiederholt.

„Lindine wartete darauf, daß er es tun würde und wagte, als sein Jögern ihre Ungeduld erregte, eines Tages die mit möglichst gleichgültigem Ton vorgebrachte Anspielung: „Wie es wohl Frau von Kosbach geht? Hast Du Dich gar nicht mehr nach ihrem Befinden erkundigt?“

„Nein, und werde es auch bleiben lassen,“ sagte der Schneidemüller barsch. „Es hat mir gegenüber die dochmäßige gespielt und wenig Ursache dazu gehabt. Ich brauche die dort drüben nicht, doch vielleicht brauchen sie mich. Dann ist es aber auch an ihnen, den ersten Schritt zu tun. Was mich betrifft, so fällt es mir gar nicht ein, noch einmal ergebenst den Präsentierteller hinzuhalten.“

Er täuschte sich keineswegs in seiner Annahme, daß man im Herrenhaus auf ihn warte. Je dringender Briefe aus der Residenz eintrafen, je rücksichtsloser und unhöflicher die Mahnungen wurden, desto mehr fragte Margot, desto entschiedener rückte sie dem Sohn die Notwendigkeit, eine Ehe mit ihm zu schließen, vor die Augen. Und er selbst mußte erkennen, daß es gar keinen anderen Rettungsweg gab. Ja, wer die Kraft gehabt hätte, Brust an Brust mit dem Schicksal zu ringen, aber er, für ihn war es jetzt zu spät, sich zu ändern. Ließ er die einzige Gelegenheit, wieder Herr der Situation zu werden, außer acht, dann stand ihm möglicherweise ein läglicher Untergang bevor.

„Ich habe mich immer gegen den Gedanken an eine solche Verbindung gestäubt,“ sagte Frau von Kosbach mit müdem, gedrückten, weinerlichen Ton, „aber unsere Familie wäre ja nicht die erste, die sich der traurigen Notwendigkeit beugt. Es gilt zu erwägen, wo das größte Übel liegt: in einer Mesalliance, oder in dem finanziellen Ruin.“

„Das hatte Elgard ja schon oft genug bei sich selbst erwogen und heimlich bereits die einzige Wahl getroffen, zu der sich ein so schwacher Charakter entschließen konnte, aber besonnengeachtet wollte ihm die Antwort nicht über die Lippen.“

„Ein Tag nach dem anderen verstreicht, wir sehen das Unvermeidliche nahen, ohne es abzuwehren zu können,“ sagte Margot, „und wenn es gekommen ist, dann stehen wir aller Existenzmittel beraubt da.“

„Leider wahr. Aber das Mädchen mißfällt mir.“

„Wenn Du sie auch nicht liebst...“

„Verzeihe, Mama, zwischen nicht lieben und entsetzliche Abneigung empfinden besteht ein großer Unterschied. Ich stelle mir ein Zusammenleben mit Lindine unermesslich vor. Sie besitzt eben so wenig Charakter und Herzensbildung wie ihr Vater und ihr Bruder und ist grenzenlos anspruchsvoll. Der Dünkel würde ihr zu Kopf steigen, wenn sie auch noch einen adreigen Namen trüge.“

„Ja, wenn Du bessern Rat weißt...“

„Ich weiß keinen.“

Wieder herrschte nur zeitweilig von Margots Erzählern unterbrochene Stille im Zimmer, dann begann Elgard von neuem.

„Schredder läßt sich übrigens gar nicht mehr sehen.“

„Ich fertigte ihn bei seinem letzten Besuch etwas kurz ab. Das mag er übel genommen haben und nun vielleicht auf ein Zeichen des Entgegenkommens warten. Wenn Du...“

„Was?“

„Dein Vater sprach öfters bei ihm vor.“

Brüder ein Plan, der wohl unter der heißen Sonne Siziliens leichter gedeihen kann als in gemäßigteren Zonen. Die Schuldner wollten die Schuld bezahlen, die Töchter Jochis heiraten, und dann anderes Geld aus dem Schwiegervater herauspressen. Aber von dem edlen Brüderpaar war keiner ein Adonis, der eine schiele und der andere hinkte. Auch „das Schreiben und das Lesen war nie ihr Fach gewesen“, obgleich sie vorzüglich zu rechnen wußten; außerdem waren sie nicht mehr in einem Alter, das jungen Mädchen Freude macht. Die Töchter Jochis dagegen waren sehr hübsch, hatten eine gute norditalienische Bildung und standen in ihrem Denken und Fühlen haushoch über den beiden rohen Patronen, deren ungelente Liebenswürdigkeiten sie zurückwiesen, deren Annäherungsversuche ihnen Widerwillen einflößten. Wenn die beiden Brüder das Haus des Vaters betraten, entfernten sich denn auch unter irgend einem Vorwande die Töchter, und das Haus der Bilecci betrat sie nur, wenn sie deren Schwestern allein wußten.

Aber die Brüder ließen sich durch die Kälte der Schwestern von dem einmal gefaßten Plan nicht abbringen und beschloßen, nach dem Grundsatz „und folgst du nicht willig, so brauch ich Gewalt“ zu verfahren. Sie erließen die Einladungen zum Hochfest des neuen Hauses, und die Familie Jochi versprach, vollzählig zu erscheinen. Als der Abend herangekommen war, an dem das Fest stattfinden sollte, gingen die Frauen voraus, Regina am Arme der Mutter und hinterher Annetta mit einer Freundin. Kaum waren sie jedoch in der einsamen Villa Sollis angelangt, als plötzlich hinter zwei dort haltenden Droschken zehn Kerle hervorbrachen. Die einen von ihnen seifelten die Mutter und Freundin, so daß sie sich weder rühren noch einen Schrei ausstoßen konnten, die anderen schleppten die vor Schreck und Angst völlig gelähmten Mädchen in die bereitstehenden Wagen, die in lautem Galopp davonjagten. Inzwischen befreiten Vorübergehende die beiden Frauen von Banden und Knäueln, und die Mädchen erkannten in dreien ihrer Räuber die Brüder Bilecci und deren Onkel Stefano.

Der Wagen hielt vor einem mit Gärten umgebenen Haus. Die Brüder und der Onkel schleppten die Mädchen ins erste Stockwerk, während die anderen zu ebener Erde blieben.

Oben war in einem Saale eine Tafel gedeckt, die alle erdenklichen Vorkostigkeiten und vortreffliche Weine trug.

Durch geöffnete Türen sah man rechts und links in Schlafzimmern. Jetzt begriffen die Mädchen, was mit ihnen geschehen sollte. Sie umschlangen sich, sobald sie ihrer Fesseln ledig waren, und verlangten, freigelassen zu werden.

Als die gemeinen Ueberredungskünste der Schurken nichts halfen, schritten diese zur Tat und trennten die Mädchen mit Gewalt. Annetta ergriff in diesem Kampf eine Flasche und warf sie Giuseppe ins Gesicht, Regina schleuderte eine brennende Lampe gegen Domenico. Der Widerstand der beiden Mädchen gegen ihre Vergewaltiger war ein so heftiger, daß alles, was auf der Tafel stand, in Scherben ging und diese selbst umstürzte. Aber die Kräfte der beiden Mädchen erlahmten, ihr Hilfergeschrei verhallte und wurde durch die Lieder übertönt, die unten die zehenden Raubgenossen beim Wein brüllten, und so unterlagen sie beide dem Verdrehern, denen der würdige Onkel mit roher Gewalt beistand.

Inzwischen hatten die Eltern die Karabinieri benachrichtigt. Diesen gelang es erst am nächsten Morgen, das Versteck der Bilecci zu entdecken. Sie fanden das Haus verschlossen und mußten mit Gewalt eindringen, und konnten erst nach vieler Mühe der Verbrecher, die sich auf das Dach geflüchtet hatten, habhaft werden. Die Mädchen wurden in einem entsetzlichen Zustande ihren Eltern wieder zugeführt.

Vor dem Richter erklärten die Brüder Bilecci, sie hätten die Mädchen sowohl im Einverständnis mit dem Vater, den sie schon immer „Schwiegervater“ genannt hätten, als mit ihnen selbst, geraubt, und als sie der Richter fragte, aber warum sie sie denn überhaupt geraubt

hätten, wenn alle mit einer Heirat einverstanden wären, da antworteten sie, es seien noch andere Bewerber vorhanden gewesen, und so hätten sie es für besser befunden, eine vollendete Tatsache zu schaffen. Alle diese Ausflüchte erwies sich selbstverständlich als Lügen. Als dann bei der Konfrontierung Domenico und Giuseppe die beiden Schwestern mit „Du“ anredeten, sprang Regina wild auf und schrie: „Neben Sie mich mit „Sie“ an, Sie miserabler Mensch!“ Während die Untersuchung noch im Gange war, erhielt Jochi Briefe, in denen er mit dem Tode bedroht wurde, wenn er nicht 20000 Lire zahlen und die Angeschuldigten entlassen würde. In Palermo darf man derlei „Warnungen“ und Blatze nicht gering achten, und der Untersuchungsrichter mußte konstatieren, daß die Jochis aus Todesangst ihre Aussagen abzuschwächen suchten. Ferner traten Zeugen auf, bekannte und vorbestrafte Mafioten, die erklärten, der alte Jochi hätte die Bilecci nie anders als mit „Schwiegerjohn“ angedredet. Richter: „Sie kannten also Jochi damals sehr gut? Wie steht er aus? Groß, blond, und blond,“ setzte der Zeuge fort unter dem homerischen Gelächter des Gerichtssaales, denn Jochi wurde soeben als kleiner, schlanker Mann mit rabenschwarzem Haar präsentiert. Der Staatsanwalt erwähnte in seinem Plaidoyer die Geschworenen, sich durch nichts vom Wege der Gerechtigkeit ablenken zu lassen, denn die Mafia hat ihre Hand in diesem Prozeß, wie sie ihre Hand bei der Tat, die zwei Mädchenblüten luidete, hatte, bei der nicht Liebe die Triebfeder war, sondern gemeine, berechnende Geldgier. Die beiden Brüder Giuseppe und Domenico Bilecci wurden zu 28 Jahren und deren Onkel Stefano zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Verkündung des Urteils wurde vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen.

**Vermischtes.**

**Ein sonderbarer „Hauptmann von Ägypten“.** Eine seltsame Geschichte, die einwilligen berechtigten Zweifeln begegnet, läßt sich die „Times“ von einem ehemaligen Marineleutnant, Henry Chamberlain, der vor kurzem Deutschland bereiste, berichten. Chamberlain begegnete einem Trupp deutscher Soldaten in den Reichsländern, mit dem er ein Gespräch begann. „Ganz zufällig, ohne mir dabei etwas zu denken, bemerkte ich, daß das Studium der Schlachtfelder mich als Seeoffizier lebhaft interessiere. Bei dem Wort Offizier sprangen die Leute an, knippen sofort ihre Hände zu und schauten ihre Waffen um.“ „Sehen Sie nach Niederbronn?“ fragte ich. „Jawohl“, kam die Antwort. „Nach Niederbronn, um den Zug nach Vitres zu nehmen.“ Als ein harmloses Scherzwort, über dessen Bedeutung man nicht weiter nachdachte, trat der Engländer: „Ich gehe auch nach Niederbronn. Ihr seid mein Regiment, ich euer Oberst.“ Die Mannschaften traten darauf ohne weiteres an, formierten zwei Glieder und kein Wort wurde mehr gesprochen. „Rechts“ und der Marsch begann. „Ich trug dabei meinen Säbel wie einen Säbel. Wie marschierten schweigend im Gleichschritt. Nach einer Weile begegnete mir ein einzelner Soldat desselben Regiments, der am Waldronde lag. Sofort springt er auf, knipft seinen Hut zu, und ohne daß ein Wort gesagt wird, fällt er sich der Truppe an.“ Nach einer Weile kamen dem Engländer jedoch Bedenken, und ohne zu zaudern, verließ er „sein Regiment“ unter dem Vorwand, er wisse in sein Hotel. „Ich knipfte an die Geschäfte, an der jedes Wort abhört wahr ist, keine Verachtung; die Defer werden daran erweisen, welchen gewaltigen Eindruck der deutsche Offizier über seine Mannschaft besigen mag, wenn nur die Erwählung des Wortes Offizier genügt, um die Maschine in Gang zu setzen.“

**Kunst, Wissenschaft und Literatur.**

**Wochen- Spielplan der Königl. Hoftheater.**  
Opernhaus: Dienstag Die Walküre, Mittwoch Der Trompeter von Säckingen, Donnerstag Schiener, Freitag

**Die Tochter des Seilkäufers.**

Roman von B. Coromy. 23

„Und das sollte ich auch tun, jetzt, wo er den Empfindlichen heransieht, weil er es sich uns gegenüber erlauben zu dürfen glaubt? Ich sollte ihn beluchen und ergründen fragen, ob es ihm noch beliebt, mich als Schwiegerin anzunehmen, damit er sich etwa damit brüsten kann, meinen Antrag abgewiesen zu haben? Nun und nunmehr! Dazu besige ich denn doch noch zu viel Stolz und Selbstgefühl.“

„Hau die wie Du willst. Ich werde meine Schwester bitten, mir bis auf weiteres ein bescheidenes Asyl zu gönnen, denn ich fühle, wie meine Nerven hier systematisch zu Grunde gerichtet werden. Jeder Klugelzug trifft mich wie ein elektrischer Schlag, denn er kann ja nur Verwirrung oder besser gesagt, Entsetzliches anstellen. Dort liegt ein Stoß von Verleiden, die ich gar nicht zu öffnen wage. Wozu auch? Ohne sie zu lesen weiß ich, was sie enthalten.“

„Ist das eine menschewürdige Existenz? Wenn Du sie ertragen kannst, ich kann es nicht. Ich gehe.“

„Und überläßt mir die Verantwortung für das, was ich nicht verschuldete.“

„Du bist ein Mann und ich bin eine schwache, kränkliche Frau. Was vermöchte ich Dir auch zu helfen?“

„So reise.“

„Es fällt Dir leicht, Deine Mutter ins Dunkel und Ungewisse hinauszufenden. Lante Adelgunde ist ja reich, aber geizig. Ich bin ihr vielleicht ein sehr unwillkommener und beschwerlicher Gast.“

„Mama, Du könntest mich geradezu wahnstinnig machen mit Deinen ewigen Lamentationen und Vorwürfen.“

Damit stürzte Elgard aus dem Zimmer und in den Hof hinab. „Blad gefattet!“ rief er dem Reitknecht zu und streichelte als der prächtige Klappe aus dem Stall

geführt wurde, über die wie Atlas glänzenden Planken des Festen. Blicke richtete er das schöne, feurige Tier zum letztenmal. Es repräsentierte ja auch einen ansehnlichen Wert und wurde ohne Zweifel bald mit Beschlag belegt. Jetzt sollte es ihn noch einmal hinaustragen und fortgaloppieren über Stod und Stein.

Die klüchtigen Hufe berührten kaum den Boden. Das war ein Vortwärtsrasen sondergleichen. Der Satan selbst schien Besitz von Blad ergreifen zu haben, der nach langen Westersprengen sich vor einem herantrollenden Wagen hoch aufbaumte.

„Na nu, was ist denn da los? Gilt wohl 'ne Wette, Herr von Rosbach?“ rief jemand mit unläuter Stimme und Schröder beugte sich aus der eleganten Equipage.

„Sie reiten ja als ob irgend was im Sturm genommen werden sollte und haben meine Tochter erschreckt, daß sie ganz blaß geworden ist.“

„Bedauere unendlich! Verzeihen Sie, mein gnädiges Fräulein,“ entschuldigte sich Elgard, den Klappen anhaltend. „Ich ließ dem Tiere die Fügele schiessen, ohne an die scharfe Wegbiegung zu denken.“

„Wie mir das Herz schlägt!“ kifferte Andine mehr gezerrt als wirklich erschrocken. „Ein prächtiger Araber, aber furchtbar wild. Er ist wohl gar nicht zu bemeistern.“

Die Clitelkeit des Sportsman erwachte in Rosbach. Wenn Sie mir die Günst erweisen, meine Begleitung anzunehmen, so wird Blad ganz artig und langsam neben der Equipage hertragen, ja, er soll sogar, wie es sich gehört, die Knie vor Ihnen beugen.“

„O so galant ist er ganz gewiß nicht!“ rief Andine und lachte geschmeichelt, als Elgard den Klappen wirklich zwang, das Kunststück zu vollführen.

„Sie sind wohl bei Benz in die Schule gegangen, Herr von Rosbach?“ fragte Schröder scherzend und bemerkte mit Vergnügen, wie einige Passanten stehen blieben. Ja, es mußte sich gar nicht Abel ausnehmen, wenn der junge Kavaller so neben dem Wagen herritt und Blad pirou-

ettieren ließ. Dem Schneidemüller wäre diese Stunde höchst für tausend Mark wert gewesen.

„Sie erzeigen uns wohl die Ehre einzutreten?“ sagte er, als man die Villa erreicht hatte.

„Wenn Sie gestatten.“

„Wir bitten darum.“

Elgard warf einem Stallknecht die Fügele des Pferdes zu, sprang ab und hob Andine aus dem Wagen.

„Ist mein Sohn zugegen?“ fragte Schröder den Diener, welcher herbeieilte, um ihn zu unterstützen.

„Nein, der junge Herr ist noch nicht heimgekommen.“

„Na ja, die gewöhnliche Antwort,“ brummte der Schneidemüller in sich hinein.

Er fing an, lächelnd unzufriedener mit Walter zu werden. An dem erlebte er keine Freude. Deshalb mußte ihn der Tochter Zukunft entschädigen. Das Mädel hatte doch Ehrgeiz und würde sich als Frau von Rosbach schon in Kleppel zu sehen wissen. Die besaß einen hartn Kopf und einen eisernen Willen.

Er blickte unwillkürlich nach den Zinnen des Herrenhauses hinüber, die vom goldigen Abendrot umglänzt zwischen wogenden Baumwipfeln sichtbar waren und ein halb spöttisches, halb hoffartiges Lächeln spielte um seine Lippen.

„Wenn ich nicht irre, sind Sie heute zum erstenmal in meinem Hause, Herr Baron.“ begann er, als man in das mit verschwenderischer Eleganz ausgestattete Vestibül trat, von dessen prächtig gemalter Decke eine große orientalische Ampel herabhing.

„Allerdings,“ bestätigte Elgard nicht ohne einige Verlegenheit. „Ich hegte jedoch schon längst den Wunsch...“

„Ihr Herr Vater machte mir oft die Freude, mein Gast zu sein, und offen gestanden, erwartete ich, auch Sie bei mir zu sehen.“

„Vater war jedenfalls zu eiferstchtig auf den ihm gewährten Borzug, um mich mitzunehmen. Und seit seinem plötzlichen Tode konnte ich noch keine freie Stunde finden.“

**Marktbericht.**

Meisen, am 11. September. Butter, 1 Kilo 2,60 bis 2,70 Mk, Gänse, Pfund 75-80 Pfg.; Hasen, Stück - Mk.; Eier, Stück 8 Pfg.

**Getreidepreise:**

	geringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität	höchste Qualität
Weizen, —	19,10	19,30	19,40	19,70
Roggen, —	16,80	17,10	17,20	17,50
Gerste, 14,00	14,50	—	18,20	18,60
Hafer, neu —	14,00	14,50	14,60	15,00
Hafer, alt —	—	—	15,80	16,30

**Rosener Produktenbörse**

am 12. September 1908.

	1000 kg R. Pf. Mk. Pf.	M. Pf. kg R. Pf. bis R. Pf.
Weizen neu trock.	184-194	85 15 70 - 16 50
Roggen hies. neu	160-170	— 85 — —
Gerste Braun	170-175	70 — — —
Hafer alt	— — —	70 — — —
Hafer neu	130-145	50 6 50 - 7 20
Zuttermehl I 100	18 — —	50 9 — —
„ II	16 — —	50 8 — —
Roggenkleie	13 — —	50 6 50 — —
Weizenkleie grob	12 — —	50 6 20 — —
Malzfrüher grob	— — —	50 — — 8 50
Malzfrüher	— — —	50 — — 9 50
Heu alt	per 50 Kilo von Mk. 3,50 bis Mk. 4.—	
Heu neu	50 — —	2,50 — — 2,75
Schäufstroh	50 — —	2 — — 2,50
Gebundstroh	50 — —	1,80 — — 2.—
Kartoffeln	50 — —	2,20 — — 2,50

**Eingekandt.**

**Hals- und Lungenleidenden**

telte ich aus Dankbarkeit durchaus unentgeltlich (jediglich gegen Einsendung des Portos) mit, wie ich durch ein ebenso einfaches wie billiges und dabei doch so überaus erfolgreiches Verfahren von meinem langwierigen Leiden (Husten, Auswurf, Nachtschweiß, Abmagerung etc.) befreit wurde, nachdem ich vorher nach einer achtwöchentlichen Kur aus einer Lungenheilstätte als ungeheilt entlassen worden war.

Anna Walter, Magdeburg,

Stelansbrücke 21 III.

1908

erhalten ließ. Dem Schneidemüller wäre diese Stunde höchst für tausend Mark wert gewesen.